№ 6. 1877. **Israelitische** 8. Jahrgang

# Wochen-Schrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich **2 Mark 50 Pf.** Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

**Magdeburg, 8. Februar.**



Inhalt:



| Wochen- | Februar 1877. | Schewat. 5637. | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Donnerstag . . | 8 | 25 | |
| Freitag . . . . | 9 | 26 | משפטים (Ende: 5 U. 43 M.) |
| Sonnabend . . | 10 | 27 | Schekalim. Neumondsverk. |
| Sonntag . . . | 11 | [illegible] | |
| Montag . . . . | 12 | 29 | |
| Dienstag . . . | [illegible] | [illegible] | Rosch chodesch Adar 1. Tag. |
| Mittwoch . . . | 14 | 1 | Rosch chodesch Adar 2. Tag. |

## Das jüd.-theologische Seminar zu Breslau am 28. Januar 1877.

Die vom Director des Seminars, Herrn Dr. Lazarus, verfaßte und: „Zur Charakteristik der talmudischen Ethik" betitelte Programmarbeit, die dem diesjährigen Jahresbericht des jüd.-theologischen Seminars zu Breslau vorangeht, beginnt mit den Worten: „Das theologische Seminar hat seine wissenschaftliche Beziehung nicht nur zur gelehrten Welt, sondern auch zur Gemeinde und zu den Gemeinden Israels." Treu dieser Bestimmung, öffnet sich von Zeit zu Zeit der Lehrsaal des hiesigen Seminars nicht nur für die Jüngerschaar, sondern auch und hauptsächlich zur Belehrung und Anregung in weitern Kreisen des jüdischen Publikums. Demgemäß hatten sich auch, wie in früheren Jahren, nächst den Curatoren und dem Lehrercollegium zahlreiche Freunde der Anstalt, unter denen auch die gebildete Frauenwelt nicht fehlte, zu der Feier des in diesem Jahre auf den 28. Januar fallenden Stiftungsfestes eingefunden. Nach einem einleitenden Chorgesang, dem der Text von Psalm 16 zu Grunde lag, ergriff der Director das Wort zu einer Festrede und wies zuvörderst auf die bleibende Bedeutung einer Feier wie dieser hin, die dem Gedenken des Stifters der Anstalt geweiht sei, indem er hervorhob, daß durch Wiederauffrischung des Bildes edler Wohlthäter, die entschwundenen Geistern angehörten, die höhere Bestimmung des Menschen, die im Gewühle der Welt nur zu oft vergessen werde, in unserm Bewußtsein wieder auflebe. Redner wandte sich sodann zu den in diesem Jahre als Rabbiner zu entlassenden Hörern des Seminars, und damit war der Mittelpunkt der Feier erreicht. In gedrängter kerniger Ansprache stellte er ihnen vor, wie auch sie berufen seien, Vorbilder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Auf das Schwesterverhältniß von Religion, Kunst und Wissenschaft hinweisend, machte er besonders auf die bedeutsame Stellung der ersteren in diesem Schwesterbunde aufmerksam. Die Kunst hat den Beruf, uns den Begriff des Schönen und Erhabenen zu vermitteln, indem sie die Erscheinungsformen der wirklichen Welt, die bei aller Vervollkommnung den Charakter der Endlichkeit und Beschränktheit doch nicht verläugne, nach Eingebungen des dichtenden Geistes idealisire. Und ist es Aufgabe der Wissenschaft, die Geheimnisse der Natur zu ergründen, das Bild entschwundener Zeiten vor unserm innern Auge wieder aufzurollen und damit einen stetigen Culturfortschritt herbeizuführen, so sind doch auch beide dem gefährlichsten Mißbrauche ausgesetzt. Die Kunst, ein Verdienst in der Darstellung des Schönen wenn auch Unsittlichen suchend, vermag wohl noch die Sitten der Menschen zu glätten, aber auch ihren Tugendsinn auf schlüpfrige Bahnen zu führen, und leicht wird die Wissenschaft ein zweischneidiges Schwert, wenn sie in den Dienst niedriger Gesinnung tritt. Erst Religion könne Kunst und Wissenschaft adeln, indem sie es sei, welche die Erzeugnisse der einen und die Ergebnisse der andern zum Besten der Menschheit verwenden lassen. Die Rede auf die zu Entlassenden zurücklenkend, begrüßte der verehrte Redner seine jüngeren Freunde als Verkünder der Religion und Träger der Wissenschaft. Demgemäß ermahnt er sie, sich von jeder Verketzerung der freien wissenschaftlichen Forschung fern zu halten und treu zu bleiben dem Geiste der Anstalt, die sie genährt, die fort und fort auf innige Befreundung zwischen Religion und Wissenschaft bringe. Es folgte hierauf die von ihm wieder eingeführte feierliche Ordination [S'micha]. Sichtlich ergriffen, ertheilte er in einer die Zuhörerschaft gleich ernst ergreifenden Weise den zu Entlassenden unter Ueberreichung des Rabbinatsdiploms den

üblichen, so inhaltsreichen Abschiedssegen. Mit gerechtem und edlem Stolz darf das Seminar auch in diesem Jahre auf seine entlassenen Hörer blicken. Fast sämmtlich — es sind die Herren Jac. Baßfreund aus Breslau, Dr. J. Eschelbacher aus Heinstadt, Dr. D. Kaufmann aus Kojetei, Dr. S. Prager aus Lendzin, Dr. B. Ziemlich aus Ungarisch-Brod — haben sie wiederholentlich während der Festzeit in Gemeinden gesprochen und sich als Kanzelreder im edelsten Sinne des Wortes bewährt, wie sie auch auf literarischem Boden schon manchen Ruhmeskranz davongetragen. An Obiges schloß sich die Mittheilung des Herrn Directors, daß ein Hörer des Seminars, Herr A. Bärwald, die zum zweiten Male gestellte Preisaufgabe „Der Historiker Justus von Tiberias und seine Stellung zu Josephus und den Römern" in befriedigender Weise gelöst habe. Es wird ihm die Anerkennung ausgesprochen, daß er Vertrautheit mit den primären und secundären Quellen seines Gegenstandes, wie kritischen Blick bekundet, und in der Darstellung Klarheit mit Uebersichtlichkeit verbunden habe. Der zweite Theil der Feier brachte die Abschiedsrede, die Dr. David Kaufmann im Namen der mit ihm entlassenen Freunde hielt. Dr K. ist hinlänglich aus diesen Blättern, wie den anderweitig erschienenen größeren wissenschaftlichen Abhandlungen bekannt; man wird darum auch in der Ferne sich lebhaft denken können, wie erwartungsvoll die Augen seiner Zuhörer auf ihn gerichtet waren. Er hatte sich ein ihm ebenbürtiges Thema: Das Leben und Dichten Juda ha-Lewi's aus Toledo (1080—1140), zum Gegenstande seines Vortrags gewählt. Fachkundige werden wissen, mit welchen Schwierigkeiten der Darsteller dieses Dichters zu kämpfen hat. Es galt, die Eigenart eines jüdischen Dichters der spanischen Schule mit allen ihren unterscheidenden Merkmalen in klar beleuchtender und fesselnder Rede darzustellen, ein reich entwickeltes Innenleben jener Tage dem Zuhörer anschaulich zu machen, Inneres durch Aeußeres, Aeußeres durch Inneres zu erklären; es galt ferner, dem Denker in Juda ha-Lewi bis in die Tiefen seines Geistes durch eine gründliche Darlegung seiner religiös-philosophischen Weltanschauung gerecht zu werden, und auch hier durch farbenreiche Darstellung jene Eintönigkeit zu vermeiden, in die so leicht der über rein abstracte Materie vortragende Redner verfällt. Zum Glück befand sich die Lösung der hier nur angedeuteten Aufgabe in einer sicher treffenden Hand. In fast einstündigem, die Zuhörer unausgesetzt fesselndem Vortrage entwarf Herr Dr. K. eine quellenmäßige, lebensvolle Beschreibung von dem äußern Leben des Dichters mit theils neuen, theils neu begründeten Daten, gab einen Einblick in den Entwickelungsgang, den das Denken des Dichters genommen, und eine abgerundete Darstellung seiner ganzen Weltanschauung. Sollen die Grenzen eines Referats nicht überschritten werden, so kann hier nur in den allgemeinsten Umrissen ein Bild von dem gehalt- und schwungvollen Vortrage gegeben werden. Redner stellte seinen Betrachtungen die Bemerkung voran, daß Juda ha-Lewi durch sein Dichten und Leben den umfassendsten Ausdruck für die Lehre des Judenthums gegeben habe. Er könne darum als Vertreter seines Volkes in dem Sinne gelten, wie man die Deutschen das Volk Lessing's nenne. Er stelle die harmonische Durchdringung von Dichter und Denker dar, seine Weltanschauung sei darum eine volle und wahre, weil sie nicht allein dem Verstande, sondern allen Seelenkräften entsprossen sei. Als Dichter vereinigt Juda ha-Lewi hellenische Anmuth mit der Gefühlsinnigkeit seines Volkes, Wahrheit der Empfindung mit edlem Maß. Er ist ein Dichter, der allen Gefühlen Ausdruck verleiht, er singt von Wein und Liebe, doch mit dem bemerkenswerthen Unterschiede, daß ihn auch da nicht die Weihe des gottgeweihten Geistes verläßt. Das Allerheiligste seines Wesens erschließt sich in seinen religiösen Gesängen, in denen Gläubigkeit, tief empfundene Begeisterung für die jüdische Nationalität und eine fast schwärmerische Sehnsucht nach Zion den Grundzug bilden. Gott ist ihm kein bloßer Gedanke, er besitzt ihn im Gefühle und sein Leben ist der lebendige Ausdruck einer gewissen unmittelbaren Ergriffenheit von Gott. Redner entwickelt nun weiter die Weltanschauung unseres Dichters an der Hand seines philosophischen Hauptwerkes, des tief durchdachten und künstlerisch angelegten Buches „Kusari". Die dialogische Form erinnere lebhaft an Plato, und stelle er auch sonst in mehrfacher Beziehung den „jüdischen Plato" dar. Mit dem gehobenen Danke für das über die Studienzeit weit hinausreichende Wirken der Lehrer, wie für die Anregung und Förderung, die ihm und seinen Freunden den Umgang mit lieben Commilitonen gebracht, schloß der Redner seinen Vortrag, und mit dem üblichen Gebete für den deutschen Kaiser und sein erlauchtes Haus erreichte die ganze sehr erhebende Feier ihren Abschluß. Δ.

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Breslau,** 1. Februar (Or.-Corr.) (Noch einmal das Breslauer Gutachten.) Die Bewegung zu Gunsten des obligatorischen jüdischen Religionsunterrichts in den öffentlichen Lehranstalten Preußens nimmt, wie aus den sich täglich mehrenden Zuschriften ersichtlich, die von uns erwartete Dimension an. Den 25 bisher veröffentlichten Zustimmungserklärungen von Gemeinden fügen wir vorläufig noch folgende hinzu: 26) Gumbinnen, 27) Marienwerder, 28) Culm, 29) Mühlheim a. d. Ruhr, 30) Beuthen O/Schl, 31) Tarnowitz, 32) Schwersenz, 33) Schippenbeil, 34) Strelno, 35) Neumark i/Westpr., 36) Ostrowo, 37) Jutroschin, 38) Canstadt, 39) Rinteln, 40) Kostrzyn, 41) Löwenberg, 42) Hadamar (Pr. Nassau), 43) Neumarkt i/Schl., 44) Groß-Strehlitz, 45) Antonienhütte, 46) Drossen, 47) Königshütte, 48) Schönebeck, 49) Stendal, 50) Brandenburg, 51) Lissa, 52) Rosenberg O/Schl, 53) Pyritz, 54) Schneidemühl, 55) Garz a/Oder, 56) Demmin, 57) Rügenwalde, 58) Wetzlar, 59) Lehe-Geestemünde, 60) Preuß.-Oldendorf, 61) Meisenheim, 62) Magdeburg. — Dazu noch 15 in d. Allg. Zeitg. d. Jud. veröffentlichte: 77.

Eine ganz respectable Zahl in Anbetracht der kurzen, seit der Aufforderung verstrichenen Frist und des Umstandes, daß nicht überall gleich die betreffenden zur Extrahirung eines Beschlusses nöthigen Organe versammelt werden können. Wir sind daher wohl zu der Hoffnung berechtigt, unser Gesuch im Namen einer imposanten Zahl von Gemeinden dem Ministerium vorlegen zu können.

Indessen, es ist, wie vielen der am meisten berechtigten Bestrebungen, auch unserer Angelegenheit nicht erspart geblieben, theils auf Mißverständnisse, theils auf allzu scrupulöse Bedenken zu stoßen. Die Gelegenheit, diese zu erörtern und ihre Widerlegung zu versuchen, ergreifen wir um so lieber, als wir dadurch der Sache einen fernern Dienst zu leisten glauben.

Da knüpft zuerst der Redacteur des „Israelit" in Nr. 3 seiner Zeitung an den Aufruf die Bemerkung: „daß der

einzuführende Zwang seine großen Gefahren in sich berge, und daß, wenn *Gesetzestreue* die Petition unterschreiben sollen, ein Passus in dieselbe aufgenommen werden müsse, welche die Rechte der Eltern bei divergirenden rel. Ansichten gewahrt wissen wollen." — Und „Nicht Gesetzestreue"? Ich dächte, dieselben Cautelen sind auch diesen nöthig. Doch liebe „Gesetzestreue", kannst ruhig sein; hätte Herr Dr. Lehmann das Guchtachten *sorgfältiger* gelesen, so hätte er seine Bemerkung unterdrückt angesichts des Passus auf der vorletzten Seite desselben, der sich ziemlich eingehend über *Dispensation* ausspricht.

Schwerer wiegend, weil nicht aus Flüchtigkeit der Lectüre hervorgegangen, sondern aus scheinbar ganz berechtigten Erwägungen, sind Einwendungen eines allzu ängstlichen Rabbiners. Hören wir dieselben; vielleicht gelingt es in dem einen oder anderen Punkte, da er, wie er schreibt, „der Belehrung zugänglich," ihn bessern Sinns und aus einem Gegner zum Freunde der unsrer Meinung nach gerechten Sache zu machen.

„Das Gutachten ist im Allgemeinen vortrefflich," so schreibt er, „aber mich so unbedingt zu ihm bekennen, möchte ich doch nicht. Sogleich am Eingang die Diatribe über den Religionsunterricht, der der Kirche, und den, der der Schule, der Sittlichkeit dient, ist sehr subtil und riecht nach — Culturkampf" Mag sein, aber ist das Gutachten schuld daran und nicht vielmehr die Thatsachen? Thatsächlich ist dem System Mühler der Religionsunterricht vorwiegend im Dienst der Kirche gewesen, daher die principielle Abweisung jeder Forderung einer andern Confession, und es ist nicht der kleinste Ruhm der Aera Falk, in diesem Punkte eine neue Richtung eingeschlagen zu haben. Die nähere Ausführung dieses Gedankens gehört nicht hierher; übrigens legt der Verfasser des Briefes auf diesen seinen Einwurf selbst nicht großen Werth.

Gefährlicher schon scheint ihm das im Gutachten gebrauchte Argument, daß der Staat jetzt in eignem Interesse sich um diesen Unterricht kümmern müsse, da er jetzt Beamte jüd. Confession zu allen Zweigen der Verwaltung zulasse und von den Candidaten die Garantie einer gewissen religiös-sittlichen Vorbildung zu verlangen verpflichtet sei. „Wie nun," fragt unser Freund mit geistreicher Dialektik, „wenn der Staat den Spieß umkehrt und sagt: Ich stelle keinen Juden an, weil er in seiner Jugend keinen Religionsunterricht genossen hat!? So lange er kein amtliches Zeugniß hierüber aufweist, bleibe er draußen!? Der Staat denkt vernünftig: quilibet civis praesumitur bonus, und besitzt er sonst die nöthigen Kenntnisse, so möge er werden, wozu ihn diese befähigen." — Gemach, lieber Freund; denkt der Staat bei anderen Confessionen ebenso? Oder wird nicht vielmehr nur der als bonus angesehen, der auch in der Religion ein Zeugniß der Reife aufzuweisen hat? Woher also diese Bevorzugung gerade der jüd. Religion? — Weil diese das privilegium odiosum hatte, der Privatthätigkeit überlassen und — den ersten Elementarunterricht abgerechnet — völlig vom Staate *ignorirt* zu werden. Und nun sollte er „den Spieß umkehren" und sagen: Zur Strafe dafür, daß ich für deine rel. Ausbildung nicht gesorgt habe, darfst du nicht angestellt werden!? Wer den Schaden hat, darf wahrlich für Spott nicht sorgen, und *der Spott* wäre der grausamste. Mit Fug und Recht (Ref. hat das Gutachten nicht verfaßt, darf das also wohl sagen) ist daher in dem Gutachten die Behörde darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Candidaten mit zweierlei Maße mißt, daß sie bei den einen für erläßlich ansieht, was sie von den anderen als unumgänglich nothwendig fordert, und mit Fug und Recht wird daher die Beseitigung auch dieser Ungleichheit durch Ertheilung des obligat. Characters auch an den jüd. Unterricht gefordert.

Doch wir sind noch nicht zu Ende; das schwere Geschütz kommt noch, Erwägungen, neben welchen dem Herrn Einsender die eben genannten als nebensächlich erscheinen. Er verschließt sich nicht den Unzuträglichkeiten des *facultativen* Unterrichts. „Aber man sollte zumal von einem Wohlwollenden nichts fordern, was dieser nicht gewähren kann. Meines Erachtens kann der Minister nicht Ja sagen. Denn wenn der Staat einen Unterricht für obligatorisch erklärt, so erwächst ihm auch die bindende Verpflichtung, überall für diesen Unterricht zu sorgen; wo er diese Pflicht nicht erfüllen kann, da darf er auch keinen jüdischen Schüler aufnehmen, sondern er muß sagen: Hier kannst du den für dich unbedingt nothwendigen Unterricht nicht erhalten. Wollen z. B. jüd. Eltern, die in X. wohnen, ihr Kind in die dortige Realschule schicken, so wird sie der Director abweisen, denn er kann keinen jüdischen akademisch-gebildeten Religionslehrer für die Schule besolden, ein solcher ist dort wahrscheinlich auch gar nicht zu beschaffen, aber der Gegenstand ist obligatorisch, kein Schüler kann ein Maturitätszeugniß erlangen, ohne in ihm genügende Kenntnisse nachzuweisen, folglich muß der Director dem Knaben den Eintritt in die Schule von X. wehren."

Hier sind dem Herrn Einsender zwei Momente, die allerdings einander berühren, aber doch besser getrennt von einander betrachtet worden wären, in eines zusammengeflossen. 1) Ist dem Staat überall die Beschaffung geeigneter Lehrer möglich? 2) Wenn das nicht der Fall, ist dann diejenige Schule, an der kein jüd. Religionsunterricht ertheilt wird, gezwungen jüdische Schüler abzuweisen?

Die erste dieser Fragen ist bereits in der im August v. J. zu Breslau abgehaltenen Versammlung jüdischer Religionslehrer durch folgende von Dr. Badt aufgestellte Thesis beantwortet: „Für die Heranbildung geeigneter Religionslehrer kann am geeignetsten die Staatsbehörde durch Aufnahme der jüd. Religion unter die Gegenstände der Lehrerprüfung und durch Abordnung eines Regierungsvertreters zu den Entlassungsprüfungen derjenigen Anstalten, die sich mit der Heranbildung jüd. Theologen befassen."

Die Befolgung dieser Resolution vorausgesetzt, glauben wir den Staat allerdings in der Lage, in jedem jüd. Elementar- und sonstigen Lehrer für die unteren und mittleren, in jedem jüd. Rabbiner mit moderner Bildung für die oberen Classen geeignete Kräfte zu schaffen. Uebrigens sind dies curae posteriores und wir wenigstens geben uns ganz ruhig dem Vertrauen hin, daß einer wohlwollenden Regierung im Verein mit der dabei interessirten Gemeinde die Lösung solcher vermeintlichen Schwierigkeiten sicher gelingen dürfte. Diese sind nämlich nicht überall da vorhanden, wo der Herr Einsender sie zu sehen glaubt. Die zweite Frage nämlich, ob ein jüd. Schüler eine Schule *nicht* besuchen könne, an der kein jüd. Religionsunterricht ertheilt wird, wird durch die tägliche Erfahrung, die dem Herrn Einsender zwar entgangen, aber sicher nicht unbekannt geblieben sein kann, in *verneinendem* Sinne erledigt. Trotz obligatorischen Unterrichts besuchen ja evangelische Schüler katholische und katholische Schüler evangelische Gymnasien, ohne jedes Hinderniß und ohne jeden Unterricht in ihrer Religion. Es besteht eben dafür eine Bestimmung, daß erst bei einer bestimmten Zahl von Schülern einer bestimmten Confession die Schule die Forderung nicht zurückweisen kann, einen Rel.-Lehrer der betr. Confession anzustellen. Oft machen katholische Abiturienten an evangelischen und evangelische an katholischen Schulen Abiturientenexamen in Allem, außer in der Religion! Solche Fälle kommen vor, sind aber nicht Regel. Nun denn, möge das auch bei vereinzelten jüd. Schülern so sein, nur statuire man für den jüdischen Schüler nicht das *als Regel*, was bei dem Andersglaubenden eine *Ausnahme* bildet. Noch viel weniger schlagend sind noch einige andere minder wichtige Bedenken des Herrn Einsenders, mit deren Widerlegung wir ihn und die Leser verschonen wollen. Das Recht und die Billigkeit sind offenbar auf unsrer Seite.*)

*) Nachdem dieses niedergeschrieben war, kommt uns die Nr. 5 der jüd. Presse zu, die in einem Leitartikel allerhand — wie der Verf. selbst sie nennt — „laienhafte" Gegenvorstellungen enthält, auf die wir in einem demnächstigen Artikel zurückzukommen gedenken.

**Magdeburg.** Bezüglich der in vor. Nr. unter Halberstadt gebrachten Notiz, betreffend die Petition wegen des Arbeitsdispenses jüd. Sträflinge, und der öffentlichen Kundgebung des Rabb. Dr. Krüger, veröffentlicht nunmehr Herr Rabbiner Dr. Auerbach in Halberstadt eine Erklärung, der wir folgenden den Sachverhalt klarlegenden Passus entnehmen: „Der Gegenstand der betreffenden Petition ist das Verlangen, daß die jüdischen Sträflinge, ebenso wie an den Sabbathen und den übrigen hohen Festtagen, auch an dem siebenten Tag des Passah- und dem achten des Laubhüttenfestes von der Arbeitspflicht befreit werden. Durch die „Allgem. Verfügung vom 19. Februar 1876" und noch deutlicher durch einen auf wiederholtes Gesuch erfolgten Bescheid Seitens des M. d. J. sind nämlich die erwähnten Festtage aus der Reihe der für jüdische Sträflinge arbeitsfreien Tage gestrichen worden, trotzdem sie als hohe Festtage in einem Erlasse vom 6 October 1869 anerkannt und demgemäß seither in allen preußischen Strafanstalten behandelt worden waren. Welcher andere Weg, als derjenige der Petition an das Abgeordnetenhaus blieb übrig, um die Abänderung dieser Ministerial-Verfügung herbeizuführen, nachdem — wohlgemerkt! — der Minister zweimal erklärt hatte, die erwähnten zwei Festtage könnten als arbeitsfreie nicht betrachtet werden? Herr Dr. Krüger giebt an, daß es ihm gelungen sei, durch sein Wort an maßgebender Stelle den Arbeitsdispens an diesen Tagen, trotz Verfügung und wiederholten Bescheides, zu erwirken; aber er wird mir wohl zu zweifeln gestatten, ob seinen „wenigen Worten" jeder Zeit eine solche „maßgebende Stelle" Gehör schenkt, oder, wenn dieser Zweifel an dem Einflusse des Herrn Dr. Kr. zu unhöflich, ob allen übrigen jüdischen Seelsorgern an den preußischen Strafanstalten solcher Erfolg immer gesichert sei. Die Petition ist von 33 Collegen unterzeichnet, unter welchen sich Rabbiner der größten jüdischen Gemeinden Preußens und fünf jüd. Seelsorger an k. Strafanstalten befinden."

**Crefeld.** Es ist bereits erwähnt worden, daß der „Israelit" einen Feldzug gegen den Rabbiner Dr. Horowitz eröffnet und eine kleine Mine gelegt hatte, um auch hier eine „Sprengung" zu versuchen, und daß die Sache verunglückt ist. Der Correspondent des genannten Blattes rechtfertigt nun daselbst seine früheren Hetzartikel,und eben diese Rechtfertigung ist zu charakteristisch für die Kampfesweise und die Verdächtigungskunst der Couleur, als daß es nicht mit einigen Worten erwähnt werden sollte. Eine neuerdings in Crefeld erlassene Synagogen-Ordnung enthält die Bestimmung: „Das Rauchen im Synagogenhof ist selbstredend untersagt." Wenn der Leser in diesen Worten nichts Verfängliches zu entdecken vermag, so ist er eben nicht bei gewissen Leuten in die Schule gegangen. Der Mann vom Rhein versteht's besser. Er sagt: jener Paragraph meint, es solle dadurch verboten werden, am Sabbath mit brennenden Cigarren auf den Synagogenhof zu kommen oder sie nach beendetem Gottesdienste daselbst anzuzünden. Wo das aber verboten werden müsse, da komme es auch vor, (meint der Mann vom Rhein) und wo das vorkomme — —. Der Leser meint, da können Vorstand und Rabbiner doch nichts thun als es verbieten, oder solle er etwa die Leute „steinigen" lassen?! Und insbesondere kann man den Rabbiner Dr. Horowitz dafür verantwortlich machen?! Nicht also, meint der Minirer des „Israelit", wo das vorkommen kann, da muß eine— Separatgemeinde gebildet werden. Versteht der Leser diese Interpretation nicht, bewundert er nicht die Kunst! Wir können ihm dann leider nicht beistehen, auch unser armer Geist reicht dazu nicht aus.

**Gnesen.** Aus einer triftigen „Entgegnung", welche unser Rabbiner im hiesigen Lokalblatte gegen einen darin abgedruckten Leitartikel: „Die Judenhetze in Rumänien", jüngst veröffentlichte, dürften die Schlußsätze, ihres allgemeinen Werthes wegen, in Ihrem Blatte Raum finden:

„Verstimmen muß es jeden Menschenfreund, in Volksblättern einer Behauptung zu begegnen, welcher unser Leitartikel, wenn auch nur nebenbei und etwas verhüllt, zum Ausdrucke verhilft, daß man nämlich in den Juden nicht die Religion zurücksetzt, sondern — die Juden. Dieser Gedanke tauchte augenscheinlich zuerst in solchen Kreisen auf, die aller Religion fern stehen und darum für den Judenhaß eine neue Grundlage schaffen wollten. —

In unserer Stadt hat der gesunde Bürgersinn der Unduldsamkeit alter und neuer Art, Gott sei Dank, allen Boden entzogen; wenn ich dennoch diese Zeilen an Sie zu richten mir erlaube, so geschieht es nur, weil ich eine hohe Meinung von den Aufgaben und dem volkserziehlichem Berufe grade eines Lokalblattes habe und Ihrer Zeitschrift Gelegenheit geben möchte, zu bekunden, daß sie diesen schönen Beruf in seiner ganzen ernsten Bedeutung erfaßt, die darin besteht, wahre Volksaufklärung und edle Gesinnung in den Kreisen ihrer Leser zu fördern und inmitten religiöser, nationaler und politischer Verschiedenheit eine Grundlage gemeinsamen Strebens zu schaffen auf dem großen und weiten Felde reinen Menschenthums, reiner Menschenliebe."

Aus **Wiesbaden** wird (wie aus Graudenz siehe vor. Nr.) ein unangenehmer Conflikt in Betreff des jüd. Friedhofs gemeldet. Der Gemeindevorstand hat zwei aus der Gemeinde Ausgetretenen verboten, das Grab ihres Vaters zu besuchen, als dort der Grabstein gesetzt wurde. Daß solche widerwärtige Dinge, die den Juden und dem Judenthum bisher ganz fremd gewesen sind, in Folge von Separationen vorkommen würden, das haben wir vor Jahr und Tag vorausgesagt und beklagt. Aber nun rede man nicht von Intoleranz! Der Vorstand nimmt das Interesse seiner Gemeinde wahr, das ist seine Pflicht, mit Toleranz hat die Sache gar nichts zu schaffen! Es sagt niemand, die Leute sollen den Friedhof nicht betreten, weil sie orthodox sind, sondern weil sie nicht zu den Gemeindelasten beitragen wollen, obgleich sie nicht unbemittelt sind. Da könnte man es auch intolerant nennen, wenn ein Vorstand einem vermögenden jüd. Ortseinwohner nicht ohne Bezahlung von „Standgeld" einen Synagogenplatz einnehmen lassen will. Ja, da wäre am Ende auch der Inhaber eines großen Kleidermagazins intolerant, wenn er von seinen vielen Röcken einem zahlungsfähigen nicht einen einzigen unentgeltlich überlassen will. Die Repressalie ist traurig, aber es handelt sich um Geld, ohne welches eine jüdische Gemeinde, die auf die Beiträge ihrer Mitglieder pure angewiesen ist, einmal nicht bestehen kann. Gemüthlichkeit und Toleranz sind sehr löbliche Dinge, aber sie hören, wie allbekannt, in gewissen Dingen auf. Das ist mitunter zu beklagen, aber nicht zu ändern; Sätze wie ממשכנין על הצדקה u. d. m. galten auch im alten Judenthum.

## Rumänien.

Wir müssen wieder einmal einen großen Theil des heutigen Blattes mit Nachrichten aus Rumänien füllen. Wir haben Gottlob nichts über neue Gräuelthaten und Verfolgungen zu berichten, aber es ist nöthig, früher Gemeldetes zu ergänzen und zu bestätigen.

Wir selbst haben in Nr. 3 die Bemerkung vorangeschickt, daß bei den ersten Berichten einige Uebertreibung untergelaufen sein möge. Das ist denn auch wohl der Fall gewesen, es ist natürlich, ja es ist ganz unvermeidlich; wer darob den Juden in Rumänien oder den Berichterstattern auswärtiger Blätter einen Vorwurf machen möchte, der frage sich doch, ob er es nicht in seinem eigenen Wohnorte immer so erlebt habe, daß bei einem Unglücksfalle oder irgend einem sensationellen Ereigniß die ersten ihm zu Ohren gekommenen Berichte nach der einen oder der anderen Richtung hin übertrieben gewesen sind. — Wir haben in Nr. 3 eine Notiz von einem unsrer Correspondenten gebracht, nach der in Berlad von massenhaften Judenausweisungen aus Vaslui nichts bekannt gewesen sei. Unser Herr Corresp. hat dies seither als einen Irrthum berichtigt; er befand sich z. Z. nicht in Rumänien, und was ihm sein rumänischer Gewährsmann in angegebenem

Sinne geschrieben hatte, das datirte von den letzten Tagen des December. Gleich nachher war in Berlad und überall von den Austreibungen und Mißhandlungen nur allzuviel bekannt. Unser Correspondent E. T. daselbst bestätigt dies und giebt über den Zusammenhang dieselbe Aufklärung.*)

Es ist nun nicht zu verkennen, daß die Rumänen wegen der Berichte über ihre Unthaten wüthend sind, und daß ihr Haß gegen die Juden dadurch noch gesteigert wird. Aengstliche Gemüther mögen daher glauben, es sei besser, wenn kein Lärm gemacht werde; das Geschehene sei dadurch nicht ungeschehen zu machen, und die Juden in Rumänien würden dafür büßen müssen, daß ihre Glaubensgenossen im Auslande an die öffentliche Meinung appelliren und diese gegen Rumänen aufregen. Die gutsituirte Minorität und besonders die jeunesse dorée unter den rumänischen Juden, welche von den Verfolgungen nicht betroffen wird und die Leiden der Armen nicht fühlt, protestirt erst recht gegen allen Einspruch der ausländischen Juden und ist jederzeit bereit, zu bezeugen, daß die edle rumänische Race an der Spitze aller Bildung und Sitte gehe und keinem Juden ungerechter Weise ein Haar krümmen. (Wir bringen davon weiter unten Proben) Wir weisen selbstverständlich diese Speichellecker und armseligen Feiglinge mit Verachtung ab. Den Andern aber, welche Bedenken erheben und Schweigen für rathsamer halten, als Reden und Schreiben, halten wir als gewiß triftiges Argument Folgendes entgegen. Gewiß würde in Deutschland viel weniger Judenhaß von Seiten der Ultramontanen, Feudalen, Agrarier, Spießbürger 2c. entfaltet werden, wenn kein Jude als Candidat für ein Parlament auftreten, keiner irgend eine Rolle im öffentlichen Leben spielen, keiner ein Wort, schriftlich oder mündlich, in allgemeinen Angelegenheiten mitreden wollte, kurz, wenn wir insgesammt freiwillig und still in die duldende, schweigende Pariastellung zurücktreten wollten, die unsere Väter vor hundert Jahren eingenommen haben. Der Jude würde dann wieder vor jedem Straßenjungen Mores machen — man könnte nicht mehr über die Macht, den Einfluß, die Herrschaft, die Presse der Juden deklamiren. Wäre der Judenhaß dann getilgt?!

Man mache die Anwendung. So wär's, wenn wir im Auslande stille wären und die rumänischen Barbaren mit unsern Glaubensbrüdern schalten und walten ließen. — Und der Erfolg unsrer Appellationen? Geschehenes ist allerdings nicht ungeschehen zu machen, aber das steht fest und wird von mehreren unserer Correspondenten aus Rumänien bestimmt anerkannt, daß die Verfolgungen zum Stillstand gekommen sind, — diesmal und früher — sobald die Presse des Auslands ihre Stimme erhob und die rumänischen Barbareien in die Welt hinaus posaunte. Earl Derby hat ganz Recht, ein Appell an die öffentliche Meinung ist besser, als alles Petitioniren bei den Mächten. — Auch Hr. Antonin Levy, der früher, als er noch in Rumänien war und sich in den Kreisen der Machthaber und der von ihnen bestrahlten Juden bewegte, immer Schweigen empfohlen und noch auf der Brüsseler Conferenz dafür gesprochen hatte, daß man sich nur auf die Großmuth der hochedlen und hochcivilisirten Rumänen verlassen solle, hat jetzt bei der Pariser Conferenz eingestanden, daß er sich in einer Täuschung befunden habe.

Wir stellen nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen die Berichte unsrer Correspondenten und die Auszüge aus verschiedenen Blättern übersichtlich zusammen.

Hr. I. F. schreibt uns: Der Präfect Lupascu hat in Wahrheit beinahe alle Juden aus den Dörfern seines Districtes nicht nur verjagt, sondern auch ihren Wein und Branntwein als strafbares Gut confiscirt und verkauft. Die von den Vertriebenen nach Bukarest entsandten Delegirten konnten nichts ausrichten, ein Abgesandter des österr.-ungar. Consuls zu Bukarest war in Vaslui und brachte alles zu Protokoll. Der Präfect Lupascu wurde nach Bukarest berufen. Das Resultat aber über seine daselbst erhaltenen Instructionen ist unbekannt, denn er weilt nach wie vor auf seinem Posten.

Am 20. Januar langte in Vaslui ein Herr Protopescu, Delegirter der rumänischen Regierung an, behufs Constatirung des Sachverhalts. Der österreichische Consul verlangte eine gemischte Enquete und die sofortige Absetzung des Präfecten, aber vergebens! — Herr Prof Dr. Kristeller aus Berlin hat an die jüdische Gemeinde zu Vaslui behufs Angabe von näheren Details geschrieben, gleichzeitig anfragend, ob nicht materielle Hülfe für die Vertriebenen nöthig wäre, die Antwort war, daß die von Haus und Hof Verjagten keine andere Unterstützung verlangen, als eine moralische. — Die rumänischen Journale fahren fort, die Juden zu bedrohen, daß, falls sie nicht öffentlich eine Erklärung abgeben werden, daß in Rumänien keine Judenverfolgungen existiren, sie das Allerschlimmste zu gewärtigen haben. So kam es denn am 20. Januar in Jassy zu thätlichen Auftritten zwischen Juden und Behörde-Agenten; Commisäre und Serjents de ville drangen nämlich in den von vielen Juden bewohnten Schulhof, um diese zum Unterschreiben eines ihnen vorgelegten Protestes gegen die angeblichen Judenverfolgungen in Rumänien zu zwingen. Die angefallenen Juden ließen sich aber nicht einschüchtern und widersetzten sich aus allen Kräften diesem unheimlichen Ukas, und so kam es zu einem lebhaften Handgemenge und derben Hieben. Ja der ehrenwerthe Hr. Cogolniceanu hatte sogar den Muth, von den reichen Juden Jassy's ein Dementi zu verlangen, welches sie ihm aber rundweg abschlugen. Die rumänischen Publizisten in ihrer Verzweiflung über die Rumänien nacherzählten unhumanen Acte gegen die Juden, entblöden sich nicht, falsche Dementis im Namen der Juden zu veröffentlichen. So veröffentlichte die „Unirea Democratica" eine von 27 fictiven Israeliten unterzeichnete Erklärung, wonach keinem in Rumänien lebenden Juden (geschweige den todten! Bacau!!) irgend welches Leid zugefügt wird, und daß all die boshaften übelwollenden Gerüchte und Verleumdungen, die über Rumänien verlauten, nur Lüge und Trug seien. Weder der Ort, wo diese Erklärung aufgestellt worden ist, noch das Datum derselben sind angegeben.

„Romanul" brachte ebenfalls eine diesbezügliche Erklärung seitens der in Bukarest bestehenden Gesellschaft „Rumanisarea" (Rumänisirung), welche also lautet:

„Ueberzeugt, daß die hier folgenden Zeilen das ausgezeichnete Glück haben werden, Ihre Genehmigung zu erhalten, bitten wir Sie, denselben in den Spalten Ihres geschätzten Blattes Aufnahme zu gewähren. — Die Gesellschaft „Rumanisarea", bestehend aus der rumänischen israelitischen Jugend, deren Tendenzen dahin gehen, die Gefühle für rumänischen Patriotismus, für die rumänische Sprache und für rumänische Sitten (!) zu verbreiten, erklärt, daß sie jede Solidarität mit jenen fremden Journalen entrüstet von sich ablehnt, die Beleidigungen und Invectiven über Rumänien verbreitet haben. Die Gesellschaft „Rumanisarea" protestirt energisch gegen jeden Verdacht, einer Complicität sowohl mit den Verfassern, als auch mit den Verbreitern jener Insulten, die den Zweck haben, die Würde des rumänischen Staates in dem Momente herabzusetzen, wo, wie es scheint, Ereignisse von höchster Wichtigkeit demselben die Pflicht auferlegen werden, für seine nationale Existenz zu kämpfen. — Ihrem Namen, ihren Principien, ihren Tendenzen getreu, wird die Gesellschaft „Rumanisarea", wenn das Vaterland es fordern wird, durch Thaten, diejenigen widerlegen, die die patriotischen Gefühle und die patriotische Ergebenheit der rumänischen Juden in Zweifel ziehen". Gezeichnet: die Delegirten der Gesellschaft „Rumanisarea", Josef Stern, J. Margulici, Arminiu Jasbrici.

In einem, einige Tage älteren Schreiben bemerkt Herr I. F., daß die in Bukarest in deutscher Sprache erscheinende „Epoche", ein nicht geradezu judenfeindliches Blatt, ebenfalls mehrere Ableugnungen der Vasluiner Vorgänge und unter diesen eine von der Gesellschaft „Rumanisarea" bringe. Dasselbe Blatt mache sich über angebliche Unterschriften von

*) Derselbe schreibt auch: הנתבשר מקראיאווא קאליפאש הנהו מגוומאות דר'ב'בח · · ·

28 Juden lustig und citire wieder haarsträubende Drohungen rumänischer Blätter gegen die Juden, weil diese die Lügen in die Welt sendeten.

Dem gegenüber kann es einige Befriedigung gewähren, wenn die Presse der gebildeten Welt, in England wie in Deutschland, und zumeist in dem dem Schauplatze am nächsten liegenden Oesterreich-Ungarn sehr energisch gegen die Barbarei auftritt. Besonders that dies der „Pest. Lloyd“ und die Wiener „N. F. Pr.“

Wir würden aus diesen und verschiedenen anderen Zeitungen noch eine große Dornenlese von Berichten über einzelne Scenen der Barbarei und des Elends hinzufügen können. Es ist für heute genug. Nur von Bestätigungen der Wahrheit der Schilderungen mögen noch einige Proben folgen.

Der „Monde Illustré“ und die Wiener „Neue Illustr. Zeit.“ hatten bildliche Darstellungen von Judenverfolgungs-Scenen gebracht. Der Maler, Johann Schönberg, veröffentlicht im „Constitutionell“ eine Erklärung, daß er nichts erfunden, sondern Wirkliches und Gesehenes im Bilde dargestellt und in Begleitschreiben geschildert habe. Die einfachste Bestätigung der Austreibung der Juden liegt aber in dem schon in unsrer Nr. 3 (Beilage) wörtlich abgedruckten Dekrete des Präfekten Lupascu. Ferner theilt der Correspondent des „Pest. Bl.,“ um den Vorwurf der Unwahrheit zurückzuweisen, folgenden Erlaß des Ministers an den Präfekten mit:

„Die Juden S. Bandel und L. Kohen im Namen zahlreicher Israeliten Ihres Districtes geben in ihrer an das Ministerium gerichteten Eingabe an, daß sie von Seiten ihrer Localbehörde von ihren Wohnstätten vertrieben wurden und daß man ihre Habe plündert. Indem ich Ihnen Vorstehendes mittheile, fordere ich Sie, Herr Präfekt, auf, einerseits mir die Verfügung namhaft zu machen, auf Grund welcher solche Maßnahmen angeordnet wurden und andererseits die etwa in dieser Hinsicht getroffenen Maßnahmen bis auf eine zweite Ordre zu sistiren.

(Gez.) Vernescu, Minister des Innern.“

Hat nun (setzt der erwähnte Correspondent hinzu) auch der Minister das Ganze „aus der Luft gegriffen?“ —

Neben allem Unfang, Tragischen, macht es einen possierlichen Eindruck, wenn (wie Hr. T. uns berichtet) am 17. Jan. in der rumän. Kammer über Aufhebung des Chausseegeldes (oder einer ähnlichen Abgabe) verhandelt wurde und auch da die Debatte sich darum gedreht hat, wie man distinguiren müsse, damit die Karren der Bauern freibleiben, die der Juden aber bezahlen müßten. Da wurde über „einfache,“ über „Ochsen-Karren“ u. s. w. debattirt. Schließlich scheint der „Ochs“ als das untrüglichste Merkmal des rumänischen Bauern betrachtet worden zu sein. — Mag sein; aber der Ochs ist doch in der Regel ein harmloses Geschöpf! —

## Vermischte und neueste Nachrichten.

**Berlin.** In den neuen Reichstag sind, soweit bis jetzt bekannt, folgende 5 Abgeordnete gewählt: Bamberger, Frankenburger, Hirsch, Lasker, Wolffsohn.

**Berlin.** Unter der classischen Firma: Deutsche Reform-Partei saßen am 22. d. die Blüthen der Berliner Reactionspartei über den Liberalismus und die Juden zu Gericht. Ein Herr Dr. Hübner hielt zuerst einen ebenso langen wie langweiligen Vortrag über die Wucherfreiheit und deren Folgen. Der Vortragende sowohl als alle Redner ergingen sich bei dieser Gelegenheit in ungefähr folgenden Expectorationen. Die traurigen wirthschaftlichen Verhältnisse haben lediglich die Juden und der Liberalismus verschuldet. Der Liberalismus, der die freie, unverschämte Ausbeutung der redlichen Arbeit durch das müßige Capital auf seine Fahne geschrieben, sei im vollsten Sinne des Wortes ein semitisches Product. Alle Religionen verbieten den Wucher; selbst die jüdische Religion. Schon seit 40 Jahren genießen die Juden alle bürgerlichen Freiheiten (Rufe: Schlimm genug!), ja selbst Beamte können sie werden (Rufe: Leider!) und trotzdem thun sie nichts weiter, als wuchern, handeln und die Christen betrügen. Ein anderer Herr secundirte: Der Krebsschaden sind „die Juden“. (Rufe: Sehr wahr! sehr richtig!) Wenn die Zustände besser werden sollen, dann müsse man zunächst erwägen, wie man die semitische Race von der germanischen überhaupt entfernen könne. (Lebhafter Beifall. Ruf: „Das Beste ist, die Kerle alle verbrennen.“) Herr M. Ant. Niendorf bemerkte jedoch diesem letzten Redner, daß die gänzliche Austreibung der Juden schwer ausführbar sei.“ Das nennt sich deutsche Reformpartei!“ Spanische Inquisitionspartei — wäre viel richtiger.

**Breslau.** Das jüd.-theol. Seminar zählt (außer einigen Hospitanten) gegenwärtig 34 ordentliche Hörer. Acht von ihnen haben im Laufe des letzten Jahres Anstellungen als Rabbiner, Prediger, Religionslehrer in verschiedenen Gemeinden Deutschlands und Ungarns erhalten. Von Verehrern und Gönnern des Seminars sind auch wieder mehrere neue Stipendien gestiftet worden.

**Breslau,** im Januar. Der hiesige zur Unterstützung der jüd. Talmudgelehrten in Palästina gegründete Verein „Ahabath Jerusalem“ veröffentlichte seinen elften Jahresbericht; derselbe schließt in Einnahmen mit Mk. 1810,23, in Ausgaben mit 1198,90 ab, hat somit einen Baarbestand von 611 Mk. 33 Pf. Besonders verdienstlich um den Verein erweist sich Herr Freibusch Ehrmann, der zur Aufnahme neuer Mitglieder wie zur Annahme von Geschenken für den Verein jederzeit bereit ist.

**Hamburg,** Sonnabend, den 27. Januar. Testaments-Publikationen. Unter den jüngst veröffentlichten Testamenten befinden sich mehrere von allgemeinerem Interesse. Eine Frau Veilchen Sophie Bauer, geb. Levy, vermachte 4000 M. Bco. dem Paulinenstift; ferner den lebenslänglichen Zinsgenuß von 8000 M. Bco. für ihre Gesellschafterin. Nach dem Tode derselben sollen von der angegebenen Summe noch 6000 M Bco. an das Paulinenstift fallen. Weiterhin vermachte sie den Zinsgenuß von 3000 M. Bco. für die beiden Testamentsvollstrecker. Stirbt der Eine dieser, so soll der ihn begleichende Theil zwei hiesigen hülfsbedürftigen Familien mosaischer Confession zu Gute kommen, und nach dem Tode beider Erben das ganze Kapital dem Frauenverein zur Unterstützung israelitischer Wittwen überwiesen werden. — Ein anderer Testator, Louis Samuel Levy, vermachte 1500 Mk. der israelitischen Vorschußanstalt.

Das Testament des verstorbenen Samson Heymann Levy enthält folgende Legate für Wohlthätigkeits-Anstalten: M. 2400 erhält das israelitische Waisen-Institut für Knaben, M. 1200 die Talmud-Thora-Schule, M. 900 das Paulinenstift, M. 600 die Mädchenschule von 1798, M. 600 der Miethe-Verein von 1828, M. 600 der Bekleidungs-Verein der Talmud Thora-Schule, M. 750 die städtische Armen-Anstalt, M. 750 die israelitische Armen-Anstalt zur Vertheilung an verschämte israelitische Arme, in Portionen, nicht unter M. 30, M. 600 der Feuerungs-Verein von 1855, M. 600 der Verein zur Unterstützung armer israelitischer Greise und M. 600 der Frauen-Verein von 1849. Außerdem verfügt der Erblasser, daß die Zinsen von einem zu belegenen Kapital von Mark 6000 alljährlich unter arme Bräute vertheilt werden sollen. Diese Stiftung soll nach dem Namen seiner Frau „Amalia Levy-Stiftung“ genannt werden. Eine ähnliche Stiftung auf seinen Namen lautend, hat der Verstorbene bereits vor Jahren errichtet.

**Aus Württemberg.** Das Bezirksrabbinat Laupheim ist dem bisherigen Verweser dieser Stelle, Herrn Rabbiner Ludwig Kahn, übertragen worden.

**Aus Ungarn.** (Or.-Corr.) Es verdient im Gegensatz zu den judengehässigen Vorgängen in der preußischen Hauptstadt

(siehe: Berlin) als cultureller Fortschritt in unserm Lande hervorgehoben zu werden, daß in der jüngst stattgefundenen mehrtägigen Berathung über das neue Wuchergesetz im Budapester Reichstage kein einziges gehässiges Wort über die Juden vorkam, obwohl einer der Redner zu diesem Gesetze der seiner Zeit zu so schnellem Hamanruhme gelangte Istoczy war.

**London.** In der Sitzung des Board of Deputies am 22. Januar kam ein Schreiben des Oberrabbiner Dr. Adler zur Verlesung, in welchem dieser einen Brief von glaubwürdigster Stelle aus Rumänien zur Kenntniß der Versammlung bringt. Dieser Brief constatirt das große Elend, welches durch Vertreibung und Beraubung über eine Anzahl von etwa 400 israel. Familien mit ca. 1500 Seelen gekommen ist, die man bei einer Kälte von 20 Grad hinausgejagt hat. Dr. Adler bittet, zur Unterstützung der Unglücklichen Beiträge zu sammeln. Im Laufe der Verhandlung regte M. N. Adler an, eine Meeting zu veranstalten, um, wie es aus Anlaß der bulgarischen Greuel geschehen, die öffentliche Entrüstung über die Schändlichkeiten der Rumänen sich aussprechen zu lassen. — Es ist einstweilen vom Board ein Aufruf zur Sammlung von Unterstützungsbeiträgen veröffentlicht worden.

Ein Special-Correspondent des „Dailey News" telegraphirt aus Pest am 21. Jan., daß über 100 jüdische Flüchtlinge in Also Ucsa in Siebenbürgen angelangt seien. Dieselben befinden sich in ganz hülflosem Zustande.

---

## Feuilleton.

### Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

Und „nohch Schul" hat sich auch das Geheimniß aufgeklärt.

Das Männchen, welches Mendel die Kleider verkaufte, war ein Sekräter der Stadtkommandanten von Wien, welcher demselben Geld und Pläne anvertraut und sich nach Ungarn flüchtete.

Mendel war das unglückliche Opfer der Verwechslung, welche durch die bekannte Tracht entstand, und darin noch mehr Stützpunkt fand, daß die Polizei-Agenten den Spion nur aus dem Steckbrief kannten. Als das Mißverständniß entdeckt wurde, sandte man Mendel mit einigem Gelächter nach Hause.

Mendel war seit dieser Zeit das Stichblatt der etwas rüden Preßburger Jugend, und dies verleidete ihm seine Stelle. Im Jahre 1850 folgte er einem Rufe nach G., wo er seit dieser Zeit lebte und oft den Leuten — und auch an dem Tage, an welchem wir unsere Erzählung beginnen — davon erzählt, in welcher Weise er das Opfer der Revolution wurde.

Der alte Salomon hatte ruhig die Schicksalstragödie seines Gastes angehört, endlich sagte er: „Wir sind jetzt allein — und da der Sabbath sich zu Ende neigt — und Ihr morgen abreisen wollt, so wäre es an der Zeit, die Angelegenheit, der ich die Ehre verdanke, Euch bei mir zu sehen, auch zu besprechen."

„Gewiß Reb Schlaume! — verzeiht, daß mir der alte Name wieder auf die Zunge kommt" — unterbrach der Synagogendiener seinen Satz.

„Nennt mich wie es Euch beliebt," sagte Saloman lächelnd.

Eigentlich hatte er bei seiner Geburt, nach seinem Großvater den Namen Schlaume erhalten; da jedoch der Name Schlaume etwas stark mosaisch klang, nannte er sich im Umgang mit Christen — um ihnen das Aussprechen, wie er sagte, zu erleichtern — S a l o m o n. Manche Unannehmlichkeiten und Spöttereien hatte in Folge dieser Namenswandlung von den älteren Glaubensgenossen — namentlich aber von seiner Schwester — zu ertragen, allein die Zeit heilt jede Wunde, sie ließ auch die Erinnerung an seine That bei seinem Glaubensgenossen verblassen, und nur ältere Leute, Bekannte, nannten ihn noch hie und da bei seinem wahren Namen Schlaume.

Wie Salomon so da saß, das alte Sammetkäpchen zurückgeschoben, über die wenigen Haare, die die Stirn umrahmten, war es nicht eigentlich tiefer Ernst, was sich in seinem scharf markirten Gesicht malte; sondern eine eigenthümliche Ueberlegenheit, eine innere Befriedigung.

„Also Ihr seid gekommen, für Euren Sohn um die Hand meiner Tochter anzuhalten?" sagte er nach einer kleinen Pause.

„Und ich will hoffen, daß mein Hiersein von Segen begleitet ist."

„Warum kam Euer Sohn nicht selbst?"

„Bevor zwischen uns die Sache abgemacht ist?" fragte Mendel erstaunt.

„Allerdings! — Meine Tochter muß doch mit Eurem Sohne leben, sie muß ihn also kennen, achten und lieben lernen. Liebe und Achtung sind unzertrennlich, wie Sonne und Licht; warum kommt nicht Euer Sohn und tritt vor mich hin und spricht also: Herr Salomon, ich liebe Eure Tochter, wollt ihr mir sie zum Weibe geben?"

„Ein solcher Vorgang bei Juden wäre ja etwas ganz Neues und ganz gegen jede Ordnung!" sagte Mendel etwas kleinlaut.

„Findet ihr es denn in Ordnung, daß man sein Kind als ein todtes Besitzthum, als eine lebendige Sache behandelt? Niemand dünkt sich zu gering oder zu schlecht, seine Hand nach der Waare in Frauengestalt auszustrecken. Die älteste, heidnische Marmorstatue findet ein bewunderndes Herz; doch das jüngste jüdische Mädchenherz soll nur die Bewunderung einer Statue finden? Es ist ein eigenthümliches S c h i c k s a l, das an den Töchtern unseres Volkes haftet! Mir hat diese Unsitte niemals gefallen, daß man erwachsene Töchter verlobt, verheirathet, ohne daß sie selbst gefragt werden, daß man sie fürs ganze Leben an einen Mann kettet, den sie erst kurz vor der Hochzeit, vielleicht gar erst unter dem Trauhimmel zum ersten Male sieht. Da kann von keiner eigentlichen Liebe die Rede sein. Verlangt das etwa unsere Religion? Unsere heilige Schrift? Ihr kennt doch die Bibel, die schöne Erzählung von der Verheirathung der Rebekka? Hat man sie nicht auch vorher gefragt, ob sie Isaaks Frau sein wolle. Ja das ist echt biblisch. Aber später ist man davon abgekommen, freilich hat die Noth sie dazu gezwungen, im Mittelalter da waren böse Zeiten, da kamen oft Raubritter, die schleppten die Töchter weg, oder die Eltern hinweg von den Kindern, da war es der Eltern heilige Pflicht, frühzeitig für die Töchter zu sorgen, da verlobte man sie, ohne viel zu fragen, an irgend welchen Mann, nur damit sie einen B e s c h ü t z e r haben; jetzt aber sind doch die Zeiten anders geworden, unsere Töchter lesen in Büchern, haben etwas gelernt, da kann man mit ihnen nicht mehr so verfahren."

„Ihr seid ein Freigeist!"

„Nennt mich immer so, weil ich einfach nach dem biblischen Beispiel handle; weil ich auf die Bibel mehr gebe, als auf Eure Unsitte. — Ich zwinge meine Tochter nicht, einem Manne die Hand zu reichen, den sie nicht l i e b t. Das Herz ist keine Waare zum V e r k a u f."

„Die Welt scheint also recht zu haben, wenn sie sagt, daß Ihr Eure Tochter nur dem gebt, den sie l i e b t."

„Diesmal hat die Welt ausnahmsweise einmal die Wahrheit gesprochen!"

„Jedem?" fragte Mendel lauernd.

„Was fragt Ihr?"

„Man sagt, daß Eure Tochter bereits gewählt hat."

Salomon stutzte eine Weile, dann antwortete er: „Wenn dies der Fall — wird mein Kind es mir künden. Rosa hat keine Geheimnisse vor ihrem Vater."

„Wartet darauf," sagte Mendel ironisch lächelnd, indem er sich erhob und sich von seinem Wirthe verabschiedete. Salomon geleitete seinen Gast eine Strecke und kehrte sodann in sein Haus zurück. (Forts. folgt.)

---

# Inserate.

Ein tüchtig geübter

**Religionslehrer,**

der auch **Schauchet** und **Bal-Kaure** sein muß, wird bei einem festen Gehalt von **1000** Mark zum 1. März oder auch zum 1. April von uns gesucht.

Nur deutsche und unverheirathete Candidaten finden Berücksichtigung. Der Engagirte empfängt Reisekosten.

Kriewen (Prov. Posen), im Jan. 1877.

139] **Der Vorstand.**

---

Zum 1. April cr. wird in hiesiger Gemeinde ein **Religionslehrer, Schächter** und **Vorbeter** (wo möglich unverheirathet) gesucht. Gehalt **600** Mark und ca. **500** Mark Nebenverdienste. Reflectanten wollen sich gef. an den unterzeichneten Vorstand wenden.

Wolfenbüttel bei Braunschweig, im Januar 1877. [138

**D. J. Neuberg.**

---

**Lehrer-Stelle-Gesuch.**

Ein geprüfter, praktischer Lehrer, welcher sowohl im Hebräischen, als auch in Sprachen: Lateinisch, Französisch firm ist, sucht eine feinen Leistungen angemessene Stellung per bald. — Näheres durch **S. Münzer,**

Königshütte in Oberschlesien.

---

Wir suchen zum 1. Mai d. J. einen **Vorbeter, Religionslehrer** und **Schächter.** Gehalt 600 Mark, freie Wohnung excl. Nebenverdienste. Bewerber wollen sich melden beim Vorstand der israel. Cultusgemeinde. **A. Goldstein.**

Sandersleben, 16. Januar 1877.

---

**Vacanz d. Cantor- u. Lehrerstelle.**

In der hiesigen Gemeinde ist die Stelle des **ersten Cantors** und Hilfsreligionslehrers zu besetzen.

Wir suchen einen musikalisch gebildeten, mit einer schönen Stimme begabten Cantor, der gleichzeitig befähigt ist, als Hilfsreligionslehrer zu fungiren. Der fixe Gehalt beträgt **1700 Mark** pro Jahr.

Da nur 8 bis 12 Unterrichtsstunden pro Woche erforderlich sind, so ist Gelegenheit geboten, mehrere hundert Mark durch Privatunterricht zu erzielen.

Sofortige Anmeldungen unter Begleitung von Zeugnissen sind erwünscht.

Worms a/Rhein, den 20. Jan. 1877

**Der Vorstand der israel Gemeinde.**

---

**Vidal-Naquet fils ainé & Co.**

**Montpellier.**

**יין כשר לפסח**

**Rothe Weine. Weiße Weine. Muskat,** mit Zeugniß des Ober-Rabbiners von Marseille und der Genehmigung aller Ober-Rabbiner von Frankreich. Zubereitet unter der Aufsicht des Abgeordneten der Herren Dr. J. Hildesheimer, Berlin, und Dr. Dünner, Amsterdam.

---

## Die Samsonschule zu Wolfenbüttel am Harz.

**5klass. Realschule II. Ord.**

giebt israel. Knaben gute leibl. Pflege, religiöse Erziehung und **Garantie für die Erlangung der Berechtigung zum einjährigen Dienst.** Auskunft und Prospecte durch [142

**Director Dr. Rosenstock in Wolfenbüttel.**

---

**Oster-Zwetschken,**

hochprima-Qualität, Hechscher vom hies. ehrw. Rabbinat.

**Moritz Bettelheim,**

Preßburg.

---




---

Für eine isr. Familie in Mährisch-Ostrau, wird eine

**Erzieherin,**

welche gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und Musik (Clavier) ertheilen kann, mit sehr gutem Honorar aufgenommen, und könnte der Eintritt auch sofort erfolgen.

Näheres bei **J. Kafka** in Mährisch-Ostrau. [141

---

Eine ältere leidende Dame (Wittwe) sucht zu ihrer Pflege und zur Führung ihres sehr correcten Haushalts eine gebildete erfahrene, nicht zu junge Person, welche die feine und bürgerliche Küche verstehen und das Kochen versorgen muß, da für sonstige Arbeiten ein Hausmädchen gehalten wird. Fr.-Offerten sub **U. 9623** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Cöln,** Wallrafsplatz 2. [140

---

Gesucht eine **geprüfte Erzieherin** für eine israelitische Familie in Schlesien. Antritt sofort erwünscht. — Gehalt gut. Meldungen erbittet **H. Stüve,** Central-Bureau für Unterrichtswesen, Schwarzenbeck bei Hamburg. [134

---

**Zur Leitung eines jüdischen Hauswesens und zur Erziehung zweier kleiner Kinder wird eine Dame mittleren Alters gesucht. Offerten nimmt entgegen**

**A. Lippmann in Labischin.**

---

Ein junger Mann (Israelit), der seinen Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst und seine Lehrzeit beendet hat, sucht Stelle auf einem Comtoir. Näheres zu erfragen bei Herrn Rabbiner Dr. Rahmer in Magdeburg.

---

**Gesucht**

für ein ältliches Ehepaar eine bereits bewährte gebildete Dame als **Gesellschafterin und thätige Stütze der Hausfrau** für den religiös geleiteten Haushalt. Adr an **Lewy,** Berlin, W Lennéstr. 4.

---

Ein junges Mädchen aus anständiger Familie sucht Familienverhältnisse halber in einem israelitischen Hause eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Gefl. Offerten wolle man unter V. G. 399 bei Haasenstein u. Vogler, Magdeburg, niederlegen.

---

Eine gewandte Putzarbeiterin, ohne Unterschied der Confession, wird für ein Putz- und Modewaaren-Geschäft unter günstigen Bedingungen zum sofortigen Antritt gesucht. Nur durchaus fähige junge Damen wollen sich baldigst melden.

Neutomysl, Provinz Posen.

**D. Bonn.**

---

**Lehrlings-Gesuch.**

Für meine Lederhandlung suche per sofort oder Ostern einen mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als Lehrling unter sehr günstigen Bedingungen.

Halle a/S. **M. Michaelis.**

---

Ich suche zum sofortigen Antritt 2 **Lehrlinge** aus guter Familie.

Meiningen. **D. Mannheimer,**

136] Bankgeschäft.

---

Für unser Spirituosen- und Getreide-Geschäft en gros suchen wir zu Ostern d. J. einen mit guten Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als **Lehrling.**

Rotenburg a. d. Fulda.

137] **H. Heß Söhne.**

---

**Knaben-Pensionat.**

In meinem Pensionate finden zu Ostern noch einige Knaben, welche die hies. vorzügl. höheren Lehranstalten besuchen sollen, liebevolle Aufnahme. — Schöne, gesunde Gartenwohnung an der Promenade. Gute körperliche und geistige Pflege. Gewissenhafte Beaufsichtigung der häusl. Schularbeiten. — Zu jeder näheren Auskunft bin ich gern bereit.

**E. Stern,**

Lehrer an der israel. Volks- und Religionsschule in **Hildesheim.**

---

**Briefkasten der Redaction.**

Herr F. in H. Ihren meine Anfrage beantwortenden Artikel habe ich mit großem Interesse gelesen. Veröffentlichung natürlich jetzt nicht an der Zeit. Ich werde ihn asserviren und bei Gelegenheit verwenden.

Herr Dr. M. in M. Den Schluß Ihres Artikels bis Schluß der Redaction vergeblich erwartet.

Herr M. D. in W. Ihre Vertheidigung meines Aufsatzes habe ich mit Dank entgegengenommen. Ich werde baldmöglichst dem Gegner selbst antworten und Ihrer dabei gedenken.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.